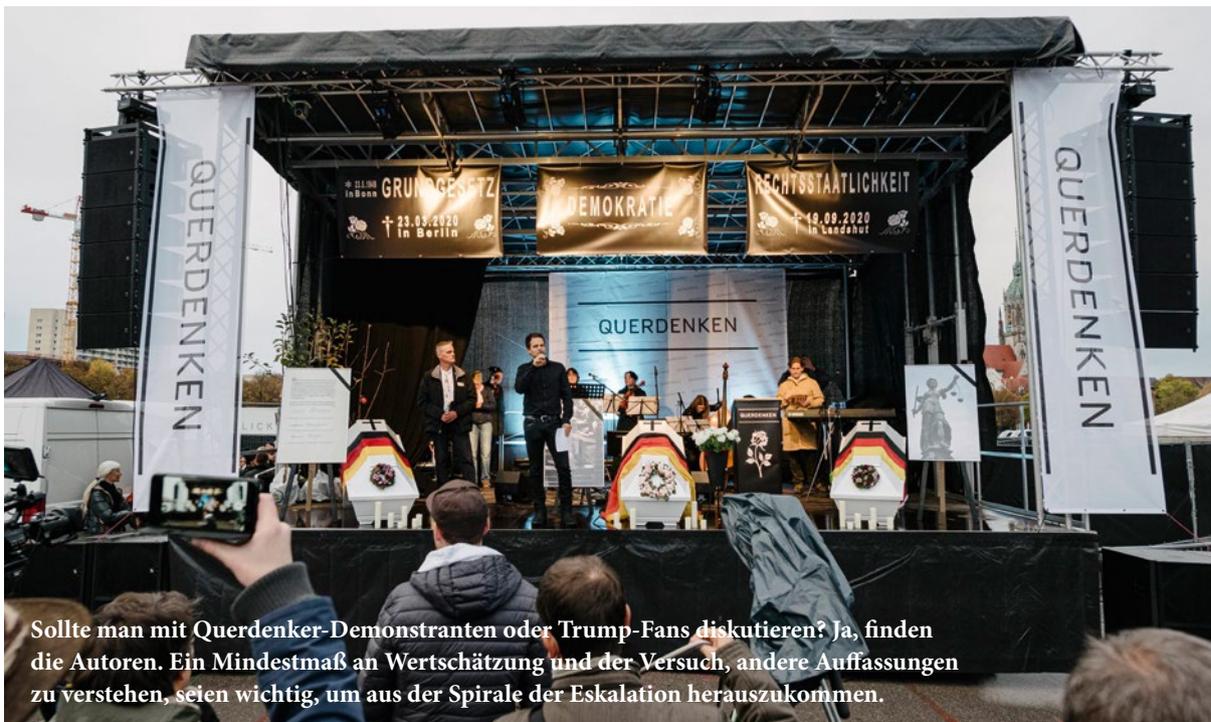


BÜCHER UND MEHR



Sollte man mit Querdenker-Demonstranten oder Trump-Fans diskutieren? Ja, finden die Autoren. Ein Mindestmaß an Wertschätzung und der Versuch, andere Auffassungen zu verstehen, seien wichtig, um aus der Spirale der Eskalation herauszukommen.

SEBASTIAN GABRIEL / SZ PHOTO / PICTURE ALLIANCE

Einmaleins des gepflegten Dialogs

»Die Kunst des Miteinander-Redens« erklärt nicht nur die Regeln für eine gelingende Kommunikation, es lebt sie auch selbst vor

Zu sagen, das Seiende sei und das Nichtseiende sei nicht, ist wahr.« So einfach, wie der griechische Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.) es in diesem Satz darzustellen scheint, ist der Umgang mit der Wahrheit meist nicht. Komplexe Sachverhalte auf ein einfaches »wahr oder falsch« einzugrenzen, ist oft nicht möglich. So gibt es etwa bei den großen Fragen wie »Was ist der Sinn des Lebens?« oder »Wie gelingt die Energiewende am besten?« keine einzig wahre, allgemein gültige Antwort. Hilfreich bei der Suche nach Wahrheiten ist es jedoch, sich mit anderen auszutauschen. Wie ein konstruktiver Dialog gelingen kann und welche Fehler Politik und Gesellschaft häufig machen, arbeiten die Autoren in diesem Buch heraus, welches selbst als ein solcher Dialog angelegt ist.

Die beiden können getrost als Spezialisten auf dem Gebiet der Kommunikation gesehen werden: Bernhard Pörksen hat den Lehrstuhl für Medienwissenschaft der Universität Tübingen inne und beschäftigt sich unter anderem mit Skandal- und Krisenkommunikation sowie den Folgen der Digitalisierung und Vernetzung für Kommunikation und Medien. Er übernimmt meist die Rolle des Interviewenden, stellt Fragen und lenkt die Gedankengänge. Friedemann Schulz von Thun ist Kommunikationswissenschaftler und emeritierter Professor für pädagogische Psychologie der Universität

Hamburg. Sein in den 1970er Jahren entwickeltes Vier-Seiten-Modell der Kommunikation wird bis heute in Schulen und Universitäten gelehrt. Er gibt viele Antworten, stellt aber ebenfalls Fragen, wodurch sich über weite Strecken ein gleichberechtigter Dialog entspannt. Ein Nachteil der Dialogform ist, dass sie auf Kosten der Ordnung und Hierarchisierung geht. Wichtige Punkte wiederholen die Autoren daher, was aber nicht weiter stört.

Eine zentrale These des Buchs: Wenn man konstruktiv mit anderen sprechen möchte, braucht es ein Mindestmaß an Wertschätzung. Ohne diese kann kein Dialog zu Stande kommen, bei dem man sich gemein-



★★★★★

Bernhard Pörksen,
Friedemann Schulz von Thun

**DIE KUNST DES
MITEINANDER-REDENS**

Über den Dialog in
Gesellschaft und Politik

Hanser, 2020, 224 S., € 20,-

TIPP
DES MONATS

sam der Wahrheit annähert. So einleuchtend und selbstverständlich dies erscheinen mag, so selten wird es tatsächlich umgesetzt. Stattdessen attackieren Menschen ihre Gesprächspartner häufig persönlich, und die Fronten verhärten sich. An konkreten Beispielen analysieren die Autoren, wann Diskussionen ins Unkonstruktive abgleiten – und scheitern.

Zudem zeigen die beiden, dass in vielen Fällen, in denen wir technische Faktoren (wie Filterblasen der sozialen Medien oder Algorithmen, die den Zugang zu Informationen bestimmen) für die Ursache einer missglückten Kommunikation halten, dies auch kognitionspsychologisch erklärt werden kann. Etwa durch den Bestätigungsfehler (auf Englisch: confirmation bias), unsere Neigung, Informationen so auszuwählen, dass sie unseren Erwartungen entsprechen.

Das Buch ist neben einem Vor- und Nachwort in vier lose Kapitel gegliedert, die sich den Themen Polarisierung, Möglichkeiten des Dialogs, Transparenz

und Desinformation widmen. Es beschäftigt sich mit ganz aktuellen Fragen: Sollten wir mit FPÖ-Politikern, Querdenker-Demonstranten und Trump-Fans sprechen. Ja, finden die Autoren. Man müsse andere Auffassungen allerdings erst einmal verstehen. »Nicht die Widerlegung ist das erste Ziel des Miteinander-Redens«, schreiben sie. An die Stelle des Wahrheitsdisputts trete die Anstrengung des Verstehens.

In einer Zeit, die die Autoren als »kommunikativen Klimawandel« bezeichnen, in der Hass und Wut das Klima in Debatten bedrohen, ist ein Einmaleins einer gelingenden Kommunikation wichtiger denn je. Das Werk zeigt Auswege aus der Spirale der Eskalation auf und ist bereichernd und verständlich. Seine größte Stärke: Es lebt seine zentralen Thesen von Wertschätzung und gemeinsamer Wahrheitssuche in einem respektvollen Ton selbst vor.

Maxime Pasker ist Literaturwissenschaftler, Philosoph und Wissenschaftsjournalist in Erfurt.



★★★★★

Nataly Bleuel

DAS SIND DIE HORMONE

Wie sie uns durch Leben dirigieren, wie sie Stimmung machen und wie wir damit umgehen

C. Bertelsmann, 2020, 256 S., € 16,-



★★★★★

Franca Parianen

HORMONGESTEUERT IST IMMERHIN SELBSTBESTIMMT

Wie Testosteron, Endorphine und Co. unser Leben beeinflussen

Rowohlt, 2020, 544 S., € 18,-

Höchste Zeit, über Hormone zu reden

Die meisten Menschen wissen erstaunlich wenig über jene Moleküle, die ihr Leben und ihre Persönlichkeit prägen. Zwei Autorinnen wollen das ändern

Zwei Autorinnen möchten uns in die Welt der Hormone entführen – die eine ist Geisteswissenschaftlerin, die andere Hirnforscherin. Beide finden: Das ist schon lange überfällig, denn die meisten Menschen wissen erstaunlich wenig über jene Moleküle, die so grundlegend unser Leben und unsere Persönlichkeit beeinflussen. Herausgekommen sind zwei sehr verschiedene Bücher. Welches man bevorzugt, hängt vor allem davon ab, ob man bereit ist, tief in das Thema einzusteigen oder ob einem der Überblick reicht. Womit wir bei Buch Nummer eins wären. Nataly Bleuel ist Sozialwissenschaftlerin und Journalistin. Sie nähert sich dem Thema Hormone auf zweierlei Wegen. So beginnt jedes der sechs Kapitel mit einem von ihr moderierten Gespräch zwischen verschiedenen Frauen, die über ihre Erfahrungen mit Pille, Pubertät, Rollenstereotypen, Muttersein, Wechseljahren und Co

erzählen. Hierbei kommt auch immer wieder die Frage auf: Wie viel Hormon bin ich eigentlich? Dem schließt sich jeweils ein Abschnitt »Aus der Praxis« an, in dem Bleuel die subjektiven Berichte wissenschaftlich einordnet. Hierbei vermittelt sie Grundlagen (Was sind Hormone? Wie wirken sie?), handelt die bekanntesten Botenstoffe ab und beschreibt ihren Einfluss auf Stimmung, Sexualität und Zyklus. Letztendlich will die Autorin, dass wir unser Bild vom hormongesteuerten Sexualwesen hinterfragen und erkennen, dass Hormone nicht schuld sind an »Zickenhaftigkeit und Arschlochtum«. Schließlich würden wir selbst entscheiden können, ob wir uns auf Krankheit oder Gesundheit, das Gute oder das Schlechte fixieren.

Die Grundidee, den gesellschaftlichen Diskurs neben die wissenschaftliche Evidenz zu stellen, ist gut. Leider hapert es an der Umsetzung. Denn die Ge-

sprächsabschnitte sind sehr lang (sie machen fast die Hälfte des Inhalts aus) und driften immer wieder weg von den Hormonen hin zu einem gesellschafts-politischen Meinungs-austausch – unklar bleibt, wer die Frauen sind und was sie qualifiziert. Bleuel beschränkt sich laut eigener Aussage fast ausschließlich auf die weibliche Sicht, da Frauen viel stärker mit dem Klischee »hormongesteuert« konfrontiert werden würden. Lediglich das letzte, kurze Kapitel widmet sich Männern. Das ist schade, weil das eher Fronten verschärft, als sie aufzuweichen. Auch liegt der Fokus sehr auf den negativen Auswirkungen der Hormone: von Stimmungsschwankungen, Wechseljahresbeschwerden, Depressionen über PMS bis hin zu Osteoporose und Diabetes. All diese Themen reißt die Autorin an.

Dagegen geht die Neurowissenschaftlerin Franca Parianen in ihrem Buch deutlich mehr in die Tiefe. Das kann sie auch, denn sie forschte die letzten Jahre selbst zu Neuronen und Hormonsystem. Ausführlich beschreibt sie die verschiedenen Mechanismen, mit denen Hormone auf das Gehirn wirken, die uns motivieren und Verlangen spüren lassen, Schmerzen lindern und Liebe und Sexualität beeinflussen. Hierbei nimmt Parianen eine klare Haltung ein: Hormone sind kein Störfunk und Schwankungen ganz normal – sei es über den Tag oder den Lauf des Lebens betrachtet. Wir erfahren, was guten Stress ausmacht und wie Kortisol und Testosteron unser Temperament bestimmen. Die Autorin fegt dabei allerhand Mythen vom Tisch, wie beispielsweise den Irrglauben, Testosteron sei die Quelle allen Übels und Östrogen nur in Frauen zu finden: »Östrogen formt im Hirn fast alles, was wir als männlich erachten.« Sowieso berücksichtigt sie bei ihren Ausführungen beide Geschlechter. Sie schließt mit dem Plädoyer, nicht zu blauäugig an den Hormonen herumzupfuschen – Stichwort: Pille, Hormonersatz und hormonell wirksame Konservierungsmittel wie Parabene in der Kosmetik. Sie schreibt derart bildhaft, dass selbst komplexe Mechanismen nicht abstrakt bleiben. So vergleicht sie unsere Hormone mit Musik, deren Melodie mal traurig, mal fröhlich, langsam oder schnell sein kann. »An einem Tag ist man Heavy-Metal-traurig, und an einem anderen Tag muss es schon Leonard Cohen sein.« Laut Parianen überlassen es uns die Hormone allerdings, was wir mit der Melodie anfangen. Denn letztlich bestimmt das Hirn, wie wir uns entscheiden. Selbst Udo Jürgens singe in »Ich war noch niemals in New York« zwar über den Wunsch, alles hinter sich zu lassen, aber: »Am Ende geht er ja trotzdem nach Hause. Der Mann hat Kinder!«

Man merkt dem Text an, dass die Autorin aus der Science-Slam-Szene kommt. Ihr Schreibstil ist rasant, provokativ und vor allem sehr lustig! Etwa beim Thema Pheromone und der Tatsache, dass man Trüffelschweine

Die Lebensbilanz des berühmtesten Psychotherapeuten der Welt



€ 20,00 (D) / € 20,60 (A)

ISBN 978-3-451-60266-5

Im Gespräch mit dem Psychiater und Bestsellerautor Manfred Lütz erklärt Otto Kernberg am Beispiel eindrucklicher Patientengeschichten, was psychische Krankheiten sind und was Psychotherapie kann. Zugleich beschreibt er, woran man gute und schlechte Therapeuten erkennt. Aber er kommt auch auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach Gott und ewigem Leben zu sprechen. Schließlich spricht er über das Geheimnis einer glücklichen Partnerschaft und verrät, was er von Donald Trump hält.

*»Eines der spannendsten Bücher,
die ich je geschrieben habe.«*

Dr. Manfred Lütz

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

HERDER

Lesen ist Leben

Bestseller

Die aktuellen Spitzentitel aus den Bereichen Psychologie, Hirnforschung und Gesellschaft

- 1 FERDINAND VON SCHIRACH,
ALEXANDER KLUGE
Trotzdem
Luchterhand, 2020, 80 S., € 8,-

- 2 CHRISTIAN BISCHOFF
Bewusstheit
Ariston, 2020, 224 S., € 18,-

- 3 SVEN PLÖGER
Zieht euch warm an, es wird heiß!
Den Klimawandel verstehen und aus der Krise
für die Welt von morgen lernen
Westend, 2020, 320 S., € 19,95

- 4 WOLFRAM EILENBERGER
Feuer der Freiheit: Die Rettung der Philosophie
in finsternen Zeiten (1933–1943)
Klett-Cotta, 2020, 400 S., € 25,-

- 5 MARIANNE KOCH
Unser erstaunliches Immunsystem: Wie es uns
schützt, wie es uns heilt – und wie wir es jeden
Tag stärken können
DTV, 2020, 208 S., € 20,-

- 6 ALEXANDER KUGELSTADT
»Dann ist das wohl psychosomatisch!«
Wenn Körper und Seele SOS senden und die
Ärzte einfach nichts finden
Mosaik, 2020, 400 S., € 16,-

- 7 WERNER BARTENS
Lob der langen Liebe
Rowohlt, 2020, 320 S., € 20,-

- 8 GERALD HÜTHER
Wege aus der Angst: Über die Kunst, die
Unvorhersehbarkeit des Lebens anzunehmen
Vandenhoeck & Ruprecht, 2020, 128 S., € 20,-

- 9 DIETRICH GRÖNEMEYER
Naturmedizin und Schulmedizin!
S. Fischer, 2020, 288 S., € 24,-

- 10 JAMES CLEAR
Die 1%-Methode: Minimale Veränderung,
maximale Wirkung
Goldmann, 2020, 368 S., € 13,-

Nach Verkaufszahlen von media control
gelistet (Zeitraum: 8. 10.–4. 11. 2020)



damit auf die richtige Fährte locken möchte: »Stellen Sie sich die Enttäuschung vor! Sie bereiten sich drei Stunden auf ein Date vor, halten fünfmal vier Krawatten nebeneinander – am Ende sitzt Ihnen eine Pilzknolle gegenüber!« An anderen Stellen wiederum schießt sie übers Ziel hinaus, und das Gag-Feuerwerk stört den Lesefluss. Gerade zu Beginn muss man sich an den leicht überdrehten Schreibstil gewöhnen.

Das Fazit: Parianens Buch ist auf eine Art anstrengend, dabei aber sehr informativ und kurzweilig. Zumal es der Komplexität der Thematik deutlich gerechter wird. Wer den Atem dafür hat, ist nach der Lektüre um einiges schlauer und um zahlreiche Stereotype ärmer. Bleuels Werk hingegen ist knackiger geschrieben, bleibt jedoch mehr an der Oberfläche. Wer mehr am gesellschaftlichen Diskurs interessiert ist, ist mit ihm besser bedient. Immerhin sagt die Autorin selbst, dass es kein Fachbuch, sondern ein Aufklärungsbuch für Erwachsene sei. Beide Werke teilen die Botschaft: Die Trennung von Kopf und Körper ist sinnlos – ein tieferes Verständnis dessen kann uns die Werkzeuge in die Hand geben, gesünder durchs Leben zu gehen.

Anna Lorenzen ist promovierte Neurobiologin und Volontärin bei »Gehirn&Geist«.



Steven C. Hayes

KURSWECHSEL IM KOPF

Von der Kunst anzunehmen, was ist, und innerlich frei zu werden

Aus dem Amerikanischen
von Ursula Bischoff
Beltz, 2020, 496 S., € 27,95

Akzeptieren heißt nicht aufgeben

Die Philosophie der Akzeptanz- und Commitment-Therapie

Was tun gegen Stress, Schmerzen, Ängste und Beziehungskrisen? Sie akzeptieren, sagt Steven Hayes. Der US-amerikanische Psychologe und Professor an der University of Nevada in Reno litt lange unter Panikattacken. Diese persönliche Krise ließ ihn umdenken. Da ihm gängige Psychotherapiemethoden nicht halfen, entwickelte er in den 1990er Jahren selbst eine neue: die Akzeptanz- und Commitment-Therapie, kurz ACT. Es ist kein Zufall, dass die Abkürzung auf Englisch wie ein Aufruf zum Handeln klingt. Die Idee: Wir sollen die Schattenseiten des Lebens annehmen, statt permanent dagegen

anzukämpfen. Denn was wir tun, um den Schmerz zu lindern (etwa Ablenken oder Verdrängen), erzeugt oft selbst Leid, so Hayes.

Sein Glücksrezept: bewusst Lebensziele verfolgen, die sich an eigenen Werten orientieren – und danach handeln. Den Schlüssel zu all dem nennt er »psychische Flexibilität«. Die soll uns dazu verhelfen, den Blick mit Neugierde und Nachsicht auf das zu richten, was uns Unbehagen bereitet, statt uns krampfhaft davon abzuwenden – im Grunde die Kernidee der Achtsamkeit. Laut Hayes helfen sechs Techniken dabei, den mentalen Spielraum wiederzuentdecken. Die wichtigste: die »kognitive Defusion«. Dabei betrachtet man die eigenen Gedanken mit Abstand. Es sei heilsam, zu erkennen, dass das, was der Verstand uns einflüstert, nicht objektiv wahr ist.

Das Buch richtet sich als praktischer Ratgeber an Laien und liefert in einem der 21 Kapitel auch eine Lektion in Psychotherapie-Geschichte: von den frühen Anfängen der Psychoanalyse über humanistische Ansätze bis zur so genannten dritten Welle der Verhaltenstherapie, wozu unter anderem die Akzeptanz- und Commitment-Therapie und die Schematherapie zählen.

Hayes' Werk gibt einen umfassenden Einblick in die Entstehung und die Idee hinter der ACT, ist allerdings stellenweise etwas langatmig. Ist die Begeisterung ihres Erfinders, die man auf jeder Seite spürt, überhaupt begründet? Eine Metaanalyse von Psychologen um Kate French kam 2017 anhand von 13 Studien zum Thema zu folgendem Ergebnis: Interventionen aus der Akzeptanz- und Commitment-Therapie wirken auch als Selbsthilfe – etwa als Buch oder App. Der Effekt auf Depressionen und Ängste war eher klein, aber signifikant. Von einem entsprechend geschulten Psychotherapeuten angewandt, kann ACT mit anderen Formen der Verhaltenstherapie mithalten. Die meisten Studien zeigen jedoch, dass die aktuell beliebten Verfahren der »dritten Welle« einer klassischen kognitiven Verhaltenstherapie nicht überlegen sind. Der Hype ist also nur zum Teil berechtigt. Wer sich von ACT und der dahinterstehenden Philosophie jedoch angesprochen fühlt, hat damit durchaus Erfolgchancen. Um das Verfahren einmal selbst auszuprobieren, kann der Ratgeber ein guter Startpunkt sein.

Corinna Hartmann ist Psychologin und Wissenschaftsjournalistin in Saarbrücken.

Spektrum PLUS+

Ihre Vorteile als Abonnent

Exklusive Extras und Zusatzangebote für alle Abonnenten von Magazinen des Verlags **Spektrum** der Wissenschaft

- ▶ Verlosungen von Büchern und **Spektrum** Kompakts
- ▶ Rabatt für den Onlinekurs: **Spektrum** Schreibwerkstatt
- ▶ Preisnachlass auf diverse Leserreisen
- ▶ Kostenlose und ermäßigte digitale Produkte und weitere Vorteile:

kostenfreier Download des Monats im Dezember: **Spektrum** Kompakt »Wikinger«
reduzierte Digitalpakete »**Spektrum** Spezial PMT 2020«, »Kinder, Kinder« und »Fakt und Fiktion«

Englischkurs von Gymglish zwei Monate lang kostenlos und unverbindlich testen

Weitere Informationen und Anmeldung:
Spektrum.de/plus



★★★★★

Jakob Simmank

EINSAMKEITWarum wir aus einem Gefühl
keine Krankheit machen sollten

Atrium, 2020, 110 S., € 9,-

Von wegen Krankheit

Eine kluge Analyse der »Epidemie Einsamkeit«

Man sagt der Einsamkeit viel Übles nach: Sie ist so ungesund wie Rauchen, Übergewicht oder Alkohol und erzeugt Stress. Und da dauerhafter Stress die Funktion unseres Immunsystems herabsetzt, hängt Einsamkeit mit einem breiten Spektrum an Erkrankungen zusammen, die der Psyche zusetzen und Menschen früher sterben lassen. Der Bestsellerautor Manfred Spitzer ging vor rund zwei Jahren in seinem viel gelesenen Buch noch einen Schritt weiter: Einsamkeit sei selbst eine noch unerkannte Krankheit.

Unsinn, behauptet Jakob Simmank, der am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften promoviert hat und als Wissenschaftsjournalist arbeitet. Zunächst einmal sei Einsamkeit ein ambivalentes Gefühl, keine Krankheit. In fünf Kapiteln erklärt er, wie sie zu einer solchen stilisiert wurde. Und hält dagegen, dass es auch eine »gute« Einsamkeit gibt – als Quelle des Glücks und der persönlichen Reifung.

Das eigentliche Problem sei nicht die Einsamkeit, sondern vielmehr die objektiv messbare soziale Isolation, die auch von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängt. Mit Verweis auf Studien untermauert Simmank: »Wie strapazierfähig das soziale Netz eines Menschen war und wie viel soziale Unterstützung er erhielt, wirkte sich (...) stärker auf die Gesundheit aus als die gefühlte Einsamkeit. Den stärksten Einfluss auf die Sterblichkeit hatte, ob Menschen objektiv sozial isoliert waren.« Und während es etwas Übergriffiges habe, den Menschen aus seiner Einsamkeit befreien zu wollen – diese sei wie andere Gefühle auch »Privatsache« –, so gebe es im Gegensatz dazu viele konkrete und unverfänglichere Möglichkeiten, die Rahmenbedingungen der sozialen Isolation zu justieren. Wenn beispielsweise als Sparmaßnahme Busverbindungen zwischen Dörfern reduziert werden, hat das für Einzelne zur Folge, dass sie ihre Freundschaften nicht mehr adäquat pflegen können, wie der Autor verdeutlicht. Er mutmaßt, dass der Einsamkeitsdiskurs der letzten Jahre gezielt

emotionalisiert und psychologisiert wurde. Damit werde der Blick weg von politischen Entscheidungen, die nicht dem Gemeinwohl und der sozialen Gerechtigkeit dienen, hin zum Individuum gelenkt, das für seine Einsamkeit selbst verantwortlich gemacht wird.

Der Autor scheut sich nicht, im Kapitel »Was nun geschehen muss« konkrete Vorschläge zu formulieren. Es sei das Gebot der Stunde, die Sorgearbeit (wie Kinderbetreuung oder Altenpflege) aufzuwerten und stärker wertzuschätzen, lokale Netzwerke zu festigen sowie Orte und Zeiten der Begegnung zu schaffen. Nicht zuletzt hält er es für entscheidend, die grassierende Altersarmut zu bekämpfen, da diese eine »der häufigsten Ursachen für soziale Isolation« ist.

Floskeln wie »Wir werden einsam geboren, sterben einsam und werden immer wieder im Leben Phasen der Einsamkeit erleben« sind in diesem schön geschriebenen Buch zum Glück die Ausnahme. Gleichwohl fällt auf, dass auch Simmank sich schwer tut, eine konsistente Definition von »Einsamkeit« zu liefern. Sicher ist diese ein Gefühl, aber eben noch viel mehr ... Widersprüchlich wirkt auch, auf der einen Seite Einsamkeit als »Privatsache« abzutun (gerade wenn man bedenkt, dass bedrohliche Formen

Es gibt auch eine »gute« Einsamkeit – als Quelle des Glücks und der persönlichen Reifung

der Einsamkeit auf gesellschaftliche Missstände zurückgeführt werden müssen), auf der anderen Seite durch Aufklärungskampagnen eine Entstigmatisierung zu fordern und damit »den Betroffenen als Gesellschaft die Hand auszustrecken«. Ab und an erhält man den Eindruck, dass Simmank das Thema soziale Isolation gegen das der Einsamkeit ausspielen will. Dabei sind es schlicht zwei unabhängige Konzepte in der Forschung, die sich mitunter überlappen, wenn man ihren Einfluss auf die Gesundheit der Menschen erforscht.

Diese kleinen Makel fallen allerdings kaum ins Gewicht. Jakob Simmank legt insgesamt eine besonnene und kluge Analyse vor – einen wohlthuenden Kontrapunkt zu den dominierenden Darstellungen zum Thema Einsamkeit.

Raphael Rauh ist promovierter Philosoph und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin in Freiburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Einsamkeit in Philosophie und Medizin.